

nächsten Augenblick stand sie auf dem Hange und zog mit einer Leine ein Stück eines kürzlich geschossenen Elchs zu sich herauf. Dann folgte ihr der Mann, und gemeinsam zogen sie schnell das Kanu aufs Ufer. Die Hunde umdrängten sie heulend, und als das junge Mädchen sich über sie beugte, um sie zu streicheln, fiel der Blick des Mannes auf Karen Sayther, die sich erhoben hatte.

Er sah sie an, strich sich unbewußt über die Augen, als wollte er ihnen nicht trauen, und sah sie wieder an.

„Karen“, sagte er einfach, indem er mit ausgestreckter Hand auf sie zutrat. „Ich glaubte einen Augenblick zu träumen. Ich war letztes Frühjahr eine Zeitlang schneeblind, und seitdem kann ich mich nicht mehr so recht auf meine Augen verlassen.“

Frau Sayther, deren Wangen noch röter geworden waren und deren Herz klopfte, daß es fast schmerzte, war auf alles andere eher gefaßt gewesen als auf diese ruhig ausgestreckte Hand, aber sie hatte Takt genug, sich zu beherrschen, und drückte sie mit großer Herzlichkeit.

„Du weißt, David, daß ich dir oft mit meinem Kommen gedroht habe, und ich wäre schon längst gekommen, wenn nur — wenn nur —“

„Wenn ich dich nur gerufen hätte!“ David Payne lachte und sah der Indianerin nach, die gerade in der Hütte verschwand.

„Oh, ich verstehe dich gut, David, und an deiner Stelle würde ich wahrscheinlich dasselbe getan haben. Aber jetzt — jetzt bin ich nun einmal hier.“

„Und da mußt du lieber den Schritt ganz tun und in die Hütte kommen und etwas essen“, sagte er heiter, indem er die Andeutung einer Bitte in ihrer Stimme entweder nicht gehört hatte oder nicht hören wollte.

„Und du mußt doch auch müde sein. Wohin gehst du? Flußauf? Dann hast du also in Dawson überwintert oder bist gerade vor dem Eisbruch gekommen? Sind das deine Indianer?“ Er sah den Schlittenführer und das Lagerfeuer und öffnete ihr die Tür.

„Ich kam letzten Winter von Circle City

über das Eis hierher“, fuhr er fort, „und hab' mich hier für eine Weile niedergelassen. Ich untersuche jetzt das Gelände am Henderson Creek, und wenn das erfolglos ist, habe ich daran gedacht, im Herbst mein Glück oben am Stewart zu versuchen.“



„Sieh mich an, David! Sieh mich an!“

„Du hast dich nicht sehr verändert, nicht wahr?“ fragte sie plötzlich, mit einem Versuch, das Gespräch auf ein persönlicheres Gebiet zu bringen.

„Vielleicht etwas weniger Fett und etwas mehr Muskeln. Oder was meinst du?“

Aber sie zuckte die Achseln und betrachtete durch das Halbdunkel die Indianerin, die ein Feuer angezündet hatte und jetzt im Begriff war, einige große Stücke Elchfleisch mit dünnen Speckstreifen zu braten.

„Warst du lange in Dawson?“ Der Mann hatte sich darangemacht, einen primitiven Axtschiff zu schnitzen, und er stellte seine Frage, ohne den Kopf zu heben.

„Ach, nur ein paar Tage“, antwortete sie, aber sie hatte seine Worte kaum gehört, so eifrig beobachtete sie das junge Mädchen. „Was sagtest du? In Dawson? Einen Monat war ich dort. Ja, und ich war froh, als ich wieder wegkam. Die Männer im Norden sind ein wenig primitiv, weißt du,



und recht gewaltsam in ihren Gefühlen.“

„Das muß man werden, wenn man der Erde so nabekommt. Alles, was Konvention heißt, läßt man mit den Sprungfedermatratzen zu Hause. Aber du hast einen sehr vernünftigen Zeitpunkt für deine Heimreise gewählt. Da wirst du außer Landes sein, ehe die Moskitos kommen, und das ist ein Segen, den du bei deinem Mangel an Erfahrung kaum genügend schätzen wirst.“

„Nein, das tue ich vielleicht nicht. Aber erzähl' mit etwas von dir — von deinem Leben. Was für Nachbarn hast du? Denn du hast doch wohl Nachbarn?“

Während sie fragte, behielt sie beständig das junge Mädchen am Feuer im Auge, das jetzt die Kaffeebohnen im Zipfel eines Mehlsackes auf einem Stein zerkleinerte. Mit einer Sicherheit und Gewandtheit, die bezeugten, daß ihr Nervensystem ebenso primitiv wie ihre Arbeitsmethode war, zerstiöß sie die Bohnen mit einem schweren Quarzstück. David Payne folgte dem Blick seines Gastes, ein leichtes Lächeln kräuselte seine Lippen.

„Ich hatte ein paar“, antwortete er, „Leute aus Missouri und Cornwall, aber sie sind nach Eldorado gezogen, um sich Proviant zu erarbeiten.“

Karen Sayther sah jetzt das Mädchen nachdenklich an. „Aber natürlich gibt es eine Menge Indianer hier herum?“

„Jede lebende Seele ist längst nach Dawson gereist. Es gibt nicht einen Eingeborenen mehr im ganzen Lande außer Winapie hier. Und sie stammt vom Koyokuk ja, sie ist tausend Meilen flußabwärts zu Hause.“

Karen Sayther fühlte sich plötzlich so matt, und obwohl ihr aufmerksames Lächeln nicht einen Augenblick verschwand, war ihr doch, als sähe sie das Antlitz des Mannes weit fort wie durch ein Opernglas, und die Reihe von Baumstämmen, die die Wände der Hütte bildeten, vollführten einen trunkenen Tanz um sie her. Dann aber forderte er sie auf, sich zu Tisch zu setzen, und während der Mahlzeit kam ihr das Bewußtsein von Zeit und Raum wieder. Sie sprach nicht viel und meistens von Land und Leuten und vom Wetter.

„Du fragst nicht, weshalb ich gekommen bin?“ sagte sie. „Du weißt es sicher.“ Sie hatte ihren Stuhl fortgerückt, und David Payne machte sich wieder an seinem Axtschiff zu schaffen.

„Hast du meinen letzten Brief erhalten?“

„Den letzten? Nein, ich glaube nicht. Der treibt sich wohl irgendwo im Birch Creek-Lande herum oder ist in der Blockhütte irgendeines Handelsvertreters am unteren Flußlauf gelandet. Wie die Post hier besorgt wird, ist der reine Skandal. Keine Ordnung, kein System, keine —“

„Laß die Dummheiten, David, hilf mir!“ Ihre Stimme hatte einen Klang von Schärfe und Autorität angenommen. „Warum fragst du nicht nach mir? Nach unsern alten Bekannten? Interessierst du dich denn nicht mehr für die Welt? Weißt du, daß mein Mann gestorben ist?“

„Ach, wirklich! Das tut mir leid. Dann —“

„David!“ Sie wollte vor Ärger weinen, aber der Vorwurf, den sie in ihre Stimme legte, brachte ihr einige Linderung.

„Hast du meine Briefe erhalten? Einige müssen doch angekommen sein, wenn du auch nie geantwortet hast.“